



Raum für Ideen: Der Festsaal im Philosophicum, aktuell mit einer Ausstellung des deutschen Malers Josef Albers.

JURI JUNKOV

Das Startgeld geht zur Neige

Das Philosophicum, Basler Veranstaltungsort für philosophische Themen, sucht Wohltäter

Ein anonymen Spender hat die Gründung des Philosophicum im Ackermannshof finanziell ermöglicht. Demnächst ist das Geld aufgebraucht.

VON MIRIAM GLASS

Ist ein Veranstaltungsort langweilig, ist er tot. Wer ausgeht, erwartet Spannung, Unterhaltung, Zeitvertreib. Es sei denn, er geht ins Philosophicum in der St. Johannis-Vorstadt. Hier ist kommenden Samstag ein Sommerfest für die Langeweile angesagt. Nichtstun und Müsiggang werden zelebriert. «Damit auch ja keine Spannung aufkommt, werden keine Programmpunkte bekannt gegeben», heisst es auf der Website.

Spannung herrscht allenfalls hinter den Kulissen. Denn wie es mit dem Philosophicum weitergeht, ist unklar. Die finanzielle Zukunft des Betriebs, der auf Initiative des Philosophen Stefan Brotbeck vor bald zwei Jahren im frisch renovierten Basler Ackermannshof eröffnet wurde, ist nicht gesichert. Laut Co-Leiterin Nadine Reinert ist das Thema dringlich: Spätestens im Frühjahr 2014 müsse die Weiterfinanzierung geklärt sein.

Das Philosophicum ist ein gemeinnütziger Verein und versteht sich als

«Entfaltungsort für Forschungsinitiativen, Bildungsangebote und kulturelle Veranstaltungen». Zum Programm gehören Seminare, Diskussionen und Ausstellungen zu Themen aus Philosophie, Gesellschaft und Kunst. Bisher wurde der Betrieb hauptsächlich über eine private Schenkung finanziert, die der Spender als einmaligen Startbeitrag definierte.

Wer das Geld zur Verfügung stellte, ist nicht bekannt. «Es gehört zum Stil und der Sachbezogenheit dieser Spende, dass die Person im Hintergrund bleiben möchte», sagt Brotbeck. Er verrät einzig, dass sie aus dem Raum Bern stamme. Weitere Verbindungen zum Basler Kulturleben scheinen nicht zu bestehen. Die Person habe über Jahre Brotbecks Arbeit als Philosoph verfolgt und sich für dessen Idee eines Philosophicum begeistert, sagt Nadine Reinert.

BROTBECK WOLLTE seit den 1990er-Jahren einen «Ort der schöpferischen Musse» schaffen, für «die gemeinsame Suche nach Antworten auf Fragen unserer Zeit», ohne inhaltliche oder formale Vorgaben. An die Schenkung waren denn auch kaum Auflagen geknüpft.

Brotbeck betont, dieser «freilassende Gestus» mache es umso wichtiger, die Mittel verantwortungsvoll einzusetzen. Im Philosophicum finden im Schnitt zwei öffentliche Veranstaltungen pro Woche statt. Die selbst erwirtschafteten

Einnahmen decken rund 25 Prozent des Gesamtaufwandes. Der Rest soll auch in Zukunft über Spenden finanziert werden. Gerechnet wird «im Idealfall» mit rund 300 000 Franken pro Jahr.

«Das Philosophicum kann nur mit einer neuen Grossschenkung fortbestehen.»

NADINE REINERT, CO-LEITERIN PHILOSOPHICUM

«Das Fortbestehen des Philosophicum kann nur mit einer neuen Grossschenkung gesichert werden», sagt Reinert. Nicht gerade ein Moment, um sich auf dem bisher Erreichten auszuruhen. Wie vertragen sich ein «Fest der Langeweile» und die Kultivierung des Müsiggangs mit dieser Situation? Für Stefan Brotbeck besteht kein Widerspruch. Beim Fest der Langeweile geht es um ein Thema, das er immer wieder aufnimmt: Die «schöpferische Musse», die gemäss dem Philosophen darin besteht, dass man aus dem «Erledigungsmodus» herauskommt und damit Energie bekommt, um neue Ideen umzusetzen.

Zumindest vom Umfeld her befindet sich das Philosophicum in keiner schlechten Lage. Der Ackermannshof, in

dem die Institution eingemietet ist, wird als AG geführt. Im Verwaltungsrat sitzt neben Wirtschaftsboss Rolf Soiron auch Michael Riggenbach, Präsident der anthroposophischen Stiftung Edith Maryon. Rolf Soirons Frau Alicia prägt den Ackermannshof als Mitglied des Kulturbeirates. Als Mieterin ist das Philosophicum von der Ackermannshof AG zwar unabhängig, ideell stehen sich beide aber nahe. Man habe bisher keine Anfrage des Philosophicum für Unterstützung erhalten, sagt Ackermannshof-Präsident Michael Riggenbach. «Sollte eine solche eintreffen, würden wir sie prüfen.»

BISHER WURDE die Spendensuche nicht offensiv vorangetrieben. Einzig auf der Website ist vermerkt, dass das Philosophicum «neue Mittel und Wege» für ein Weiterbestehen finden müsse. Gleich unter den Angaben zur Bankverbindung sorgt ein Text von Stefan Brotbeck dafür, die harte Geldsuche philosophisch etwas abzufedern. Unter dem Titel «Die Hohe Kunst des Schenkens» bezeichnet er Schenkungen als «Wohlthaten für die Geistesgegenwart»: Wer Geld schenke, der beschenke die Welt «mit dem, was definitiv unbezahlbar ist», nämlich das «Erbringen von ideellen Werten mit Herzblut». Wohlklingende Worte sind also schon gefunden. Fehlen bloss noch die wohlmeinenden Spender mit klingender Münze.

SPLITTER

Wagners aussergewöhnliche Lesegewohnheiten



dabei über die Lesegewohnheiten von Martin Wagner (Bild). Der Anwalt und Kurzzeit-Verleger der «BaZ» nimmt fünf Exemplare der «Weltwoche» und eines der «Tageswoche» mit nach

Die Sommerferien-Kolumne von Tamara Wernli in der «Basler Zeitung» ist eine Trouvaille. Mehr oder weniger Prominente erzählen, was sie in ihren Reisekoffer packen. Erstaunliches erfahren wir

Tucson (Arizona). Die «Tageswoche» halte er nur in den Ferien und nach sechs Dosen Bier als Lesestoff aus, sagt Wagner. Bleibt die Frage, wie viele Dosen Bier er sich bei der Lektüre seiner «BaZ» genehmigen muss, die das Sommerloch füllt, indem sie dem umstrittenen Rechtsaussen Eric Weber eine Plattform bietet.

Thürings überwundenes Sommerloch

Um solches zu vermeiden, möchte SVP-Grossrat Joël Thüring (Bild) das Sommerloch abschaffen, wie er in der «bz Basel» ausführte. Während er sich im vergangenen Jahr noch aufs Wetter-Klöhnen konzentrierte, nutzt er seine freie Zeit nun für das Einreichen von



ring wird selbst zum grossen Profiteur des Sommerlochs. Er hat recht: Höchste Zeit, dass es abgeschafft wird.

Chinas beschmutzte Barke

Monate heikler Verhandlungsrunden vergingen, während denen kein Detail nach aussen drang, bis die Basler

hochrelevanten und brandneuen Vorstössen. Sein bedingungsloser Einsatz für die Fusion der Statistischen Ämter von Stadt und Land zählt sich aus. Die Zeitungsspalten füllen sich. Thüring

Beamten in China endlich eine geeignete Skulptur ausgesucht hatten, um in Basel aufzustellen. Das Geschenk aus Schanghai erforderte diplomatisches Gespür. Die Wahl fiel auf die zeitlose Barke «Zhou», die im April nach wochenlangem Herumstehen im St.-Johann-Park endlich würdig von einer chinesisch-baslerischen Delegation eingeprostet wurde. Und nun das: Die Stadtreinigung benutzt ausgerechnet die Barke als Kullisse für das Auftürmen eines Abfallberges. Littering als diplomatischer Affront. Wenn das nur nicht die Chinesen sehen.



LANDNOTIZEN

Markus Ramseier



Lili Marleen für Liestals Kaserne

DAS WORT KASERNE ist entlehnt aus dem Französischen und bedeutet ursprünglich «gemeinschaftliche Soldatenwohnung». Ich gestehe, dass der Rekrut Ramseier seinerzeit in der gemeinschaftlichen Soldatenwohnung in Liestal nicht rundum glücklich wurde. Aber ich habe im Schweisse meines von staubigen Märschen, endlosem Exerzieren, hektischen Gewehrzerlegungen und zermürbenden Schuhputzritualen gezeichneten Angesichts überlebt – wie so viele andere. Und ich breche nicht in Triumphgeheul aus, wenn sich abzeichnet, dass Ueli Maurer aus Schrumpfründen die Kaserne Liestal trotz unlängst saniertem Gemäuer wohl dichtmachen wird, eine der letzten stolzen Stadtkasernen der Schweiz mit einer Geschichte von 150 Jahren, der einzige RS-Standort nördlich des Juras.

SPONTAN HABE ICH GEDACHT, wir bieten Erik Julliard in Liestal kulturelles Asyl an, wenn es bei uns zur Umnutzung kommt und er in Basel weiterhin gegen bürokratische Windmühlen kämpfen muss. Wir stellen seine Tattoo-Ökolatrien ganz einfach über der Ergolz auf, wo niemand reklamiert. Aber ich habe die Idee sofort wieder verworfen, ebenso den Ansatz, die armen obersten Baselbieter Richter, die kein neues Justizgebäude erhalten, in den hohen, hellen Ofiziersstuben unterzubringen, oder die Fachhochschule Nordwestschweiz, die im Winter so schlottert, in die nahen warmen Kantonen zu dislozieren. Der Bildungszug ist ja längst abgefahren Richtung Muttenz.

IN BASEL WURDE für die Kaserne ein Projektwettbewerb ausgeschrieben. Bald ist das für Liestal, das sich neben Kleinstädten wie Burgdorf, Solothurn, Aarau behaupten muss, wohl auch der Fall. Dann wünsche ich mir als Wettbewerbsmotto die ersten Zeilen von Lili Marleen: Vor der Kaserne / bei dem grossen Tor / stand eine Laterne / und steht sie noch davor.

Als Rekrut bin ich mehr als einmal heimlich abgehauen und habe beim Törlchen neben der Laterne auf meine Liebste gewartet – und alles war wieder gut ... Lassen wir die Laterne stehen und vergessen wir alten Kadergehorsam und neuen Konsumdrill, schaffen wir im Herzen des lärmgeplagten Stedtlis zusätzlich zu den fasnächtlich lodernden Chienbäse Raum für Leichtes, Leises, Liebevoll, das die Region in ein heiterhelles Licht rückt: Und alle Leute soll'n es seh'n / wenn wir bei der Laterne steh'n ...

basel@schweizamsonntag.ch

ECHO

In der letzten Ausgabe berichtete die «Schweiz am Sonntag», dass das **Airport Casino Basel** vom Bundesverwaltungsgericht mit einer Millionenbusse belegt wurde, da es einen Spielsüchtigen jahrelang spielen liess. «20 Minuten» befragte am Tag danach Christian Ingold vom Zürcher Zentrum für Spielsucht dazu. Die Schweizer Casinos würden über einen Katalog von Beobachtungskriterien verfügen, mit denen sie ihre Spieler sehr genau überprüfen, sagte Ingold. In diesem Fall scheine der Spieler aber durch das Raster gefallen zu sein.

Die Internetseite des Verkehrsvereins Riehen sei hoffnungslos veraltet, schrieb die «Schweiz am Sonntag» in der letzten Ausgabe. Der Verein um Präsidentin **Nicole Strahm**, der Frau von Gemeindepräsident Aspirant Thomas Strahm (LDP), hat umgehend reagiert. Die Seite präsentiert sich nun aktualisiert und entschlackt.